

Der Lauerzer Tsunami von 1806 : neues Leben erwacht

Autor(en): **Weber, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Lauerzer Tsunami von 1806 – neues Leben erwacht

Theo Weber



Blick vom Gnipen Richtung Goldau: Im Tal hat sich der Wald bereits wieder etabliert, während bei den kargeren Lebensbedingungen unterhalb der Abbruchkante sich erst einzelne Krautpflanzen und Gehölze durchsetzen konnten.

Jedes Jahr ertönt am 2. September nachmittags um fünf Uhr die grosse Glocke der Pfarrkirche Goldau. Ihr Läuten erinnert während einer Viertelstunde an den Bergsturz von Goldau von 1806, der innert weniger Minuten Teile der lieblichen Talschaft zwischen Rigi und Rossberg unter sich begrub und eine trostlose Einöde hinterliess. 457 Menschen wurden getötet, 102 Wohnhäuser sowie 220 Ställe und Scheunen vollständig zerstört. 185 Stück «Hornvieh» und 209 Stück «Schmalvieh» wurden von den gewaltigen Gesteins- und Erdmassen erdrückt. Der Schaden an Infrastrukturen belief sich auf rund 3½ Millionen Franken in damaliger Währung.

Die Ursachen für dieses Ereignis lagen im Wesentlichen in der Witterung und in der geologischen Disposition: Der August des Jahres 1806 war ausgesprochen regenreich. Die heftigen Niederschläge in den vier Tagen vor dem fatalen Bergsturz vermochten den Berg dermassen zu durchtränken, dass die unterirdischen Mergelbänder als Gleitfläche wirkten und der Berg einem Sturzstrom gleich mit gegen 200 km/h Geschwindigkeit zu Tale stürzte.

Der einheimische Arzt Dr. Karl Zay schilderte das Ereignis wie folgt: *«Ein grässlicher, rötlich brauner Staub erhebt sich in Nebelgestalt von der Erde, hüllt die Mord- und Zerstörungsschwangere Lawine in trübes Dunkel ein, und läuft in düsterer Wolke wie vom Sturmwind gewirbelt vor ihr hin, Berg und Thal sind nun erschüttert – die Erde bebt – Felsen zittern – Menschen erstarren beym Anblick dieser fürchterlichsten aller fürchterlichen Szenen – Vögel, in ihrem Flug gehindert, fallen auf die Stätte der Verheerung nieder – Häuser, Menschen und Vieh werden schneller als eine aus dem Feuervohr losgeschossene Kugel über die Erde hin und selbst durch die Luft fortgetrieben. Die aus ihrer Ruhe aufgeschreckte und wild gemachte Wasserfluth des Lowerzer-Sees bäumt sich wie Felswände auf, und fängt im Sturmloch auch ihre Verheerung an. Das letzte Angstgeschrey der vom unvermeidlichen Tode bedrohten Goldauer durchheult noch einen Augenblick die trübe Luft und die dunkle Schreckensgegend.»*

Augenzeugen berichteten von einer bis zu 20 m hohen Flutwelle, welche die Bergsturzmasse auf dem Lauerzersee auftürmte. Dieser Tsunami zerstörte den gesamten westlichen Dorfkern von Lauerz. Nur der Kirchturm blieb stehen. Allein in Lauerz waren 115 Todesopfer zu beklagen. Der Bergsturztsunami zerstörte die Kapelle sowie das Wohnhaus auf der Insel Schwanau. Nur gerade der Burgfried blieb teilweise stehen. Dieser stammt aus der Zeit um 1200 bis 1240 und wurde wahrscheinlich von den Kyburgern erbaut. Nach dessen Zerstörung im Jahre 1250 wurde es wieder ruhiger

um die Schwanau. Mit dem Einfall der Franzosen im Jahre 1798 wurden die zwischenzeitlich wieder aufgebaute Kapelle und die anderen Einrichtungen erneut teilweise zerstört. Die Flutwelle von 1806 besorgte schliesslich den Rest. Zwei Jahre später erwarb General und Landeshauptmann Ludwig Auf der Maur die Insel, verbunden mit der Verpflichtung, hier wieder eine Kapelle aufzubauen und die Burgruine zu erhalten. Im Jahre 1967 schliesslich verkauften die Nachkommen von Ludwig Auf der Maur die Insel an den Kanton Schwyz. Noch heute befinden sich auf der Insel eine Kapelle, ein Gasthaus und die alte Burgruine. Die gesamte Anlage soll demnächst einer sanften Renovation unterzogen werden. Über Art und Umfang der Renovation waren sich die Nachkommen der Kelten, Helvetier, Alemanen, Lenzburger, Kyburger und Habsburger im Schwyzer Kantonsparlament nicht auf Anhieb einig.

Die Katastrophe des Jahres 1806 traf die Region in einer Zeit, in der die Gegend noch die Folgen der jahrelangen Besetzung durch die französischen Truppen spürte. Hinzu kam, dass das Dorf Lauerz wenige Jahrzehnte zuvor von einem verheerenden Brand heimgesucht worden war. Am 19. September 1764 nämlich zerstörte ein fürchterlicher Dorfbrand den Hauptteil des Dorfes. Die Verheerung des Bergsturzes löste eine internationale Welle der Solidarität aus.

Neues Leben erwacht

Manche Zeitgenossen gingen damals davon aus, dass das Schuttgebiet auf Jahrhunderte hinaus eine Wüste bleiben würde. Auf den Schuttflächen des Bergsturzes hatten sich zahlreiche Seen und Tümpel gebildet. Wie die aufgestauten Wasser begannen auch die überlebenden Zeitgenossen damit, sich durch den Schuttkegel neue Wege zu bahnen. In den ersten Jahren nach dem Bergsturz gestaltete sich dies jedoch äusserst schwierig. Aus den sumpfigen Schuttgebieten drohten Krankheiten. Viele Anwohner wurden vom «Kalten Fieber» befallen. Es dauerte gut 50 Jahre, bis sich die Bodenstrukturen konsolidiert hatten und daran gedacht werden konnte, hier wieder neue Infrastrukturen und Gebäude zu errichten.

Manche Schriftsteller, etwa Josef Albrecht von Jtner (1754–1825) oder Johann Heinrich Eichholz hielten das Ereignis und seine Auswirkungen in verschiedenen Schilderungen und Gedichten fest. Sehr realitätsnah beschrieb Meta Heusser (1797–1876), die Mutter Johanna Spyris, 1856 das allmählich neu erwachende Leben auf den Bergsturztümmern:



Das Goldseeli wird hauptsächlich von unterirdischen Bachläufen gespeisen.

*«Vor fünfzig Jahren starrte kahl
Ein Meer von Felskolossen,
als sollte nicht ein einzig Mal
ein Gräschen mehr hier sprossen.
Doch leise, welche Lebensluft
Kam jeden Lenz gegangen
Und hat auch diese Riesengruft
Mit Moos und Gras umfängen.
Hier blüht ein Plätzchen grün und still,
da weiden muntre Ziegen,
dort spross ein kleiner Hain und will
dich frisch im Winde wiegen.»*

Wenige Jahre nach dem Bergsturz besiedelten bereits verschiedene Pionierpflanzen die kargen Bergsturzmassen. Die Menschen brauchten länger, um hier wieder Fuss zu fassen. Derweil man in Lauerz umgehend mit dem Wiederaufbau begann, wurde im heutigen Goldau erst nach 1850 wieder gebaut. Mit der Zeit verfügte das Dorf über eine Kirche, ein Schulhaus und schliesslich über einen Bahnhof. Zunächst musste sich die labile Bergsturzmasse setzen und stabilisieren. Selbst heute noch stellt der Goldauer Baugrund für Ingenieure und Architekten eine Herausforderung dar. Mit der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre 1882 wurde (Arth)-Goldau definitiv zum Eisenbahnerdorf, welches fortan im Austausch mit Destinationen wie Rom, Mailand, Genua, München, Stuttgart, Frankfurt und Hamburg europäische Bekanntheit erlangte.

Einen wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Prosperität hatten jedoch die Promotoren des «Rigi-Tourismus». Die Faszination der neu entdeckten und entmystifizierten Alpenwelt lockte Zehntausende zu Kuraufenthalten auf die



Seen und Tümpel sind wertvolle Lebensräume für Amphibien.

«Königin der Berge». Mit dem Bau der Vitznau-Rigi-Bahn 1871 und der Arth-Rigi-Bahn 1875 brach eine neue Epoche für den Rigi-Tourismus an.

Bergsturz als Studienobjekt

Das Bergsturzgebiet von Goldau bietet für die Beobachtung der natürlichen Sukzessionsabläufe und der Besiedlungsdynamik interessante Studienobjekte. Nebst der eindrucksvollen Abbruchkante am Gnipen, vielen Geotopen und zahlreichen kleineren und grösseren Bergstürzen ist von Lauerz in Richtung Goldau und von dort hangaufwärts bis zum Gnipen eine grosse Vielfalt verschiedenster Vegetationsdecken anzutreffen: Anthropogen kaum beeinflusste 200-jährige Urwaldflächen mit teils bizarren Wuchsformen, auf traditionelle Nutzung ausgerichtete Waldflächen sowie Wald-Offenland-Mosaik mit verschiedensten landwirtschaftlichen Nutzungsformen.

Mit ihren unzähligen kleinen und zum Teil grossen, bis haushohen Felsblöcken weist die Gegend eine enorme Vielfalt an Lebensräumen und Strukturen auf. Im Areal des Natur- und Tierparks Goldau sowie an den Hanglagen bis hinauf zum Gnipen dominiert noch heute der Bergsturzspekt. Und im Anschluss an das Dorf Lauerz, im Gebiet Sägel sowie um den Lauerzersee ist es die flache und liebliche Moorlandschaft mit zahlreichen Tümpeln, Mooren und Weihern, welche der Landschaft ihr typisches Gepräge verleihen.

Unter den Gewässern stellt das «Goldseeli» ein naturräumliches Bijou dar. Das Goldseeli wird im Gegensatz zu den anderen Seen im Umgebungsbereich überwiegend von unterirdischen Bächen gespeisen, welche 1806 von den

Schuttmassen zugedeckt wurden und heute als Wasseraufstösse erscheinen.

Die Gegend im Sägel und am Lauerzersee hat im 20. Jahrhundert Aufnahme ins Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung gefunden. Gleichzeitig ist der Sägel am Lauerzersee eine national bedeutende Moorlandschaft. Hier dominieren Flachmoore. Sie werden traditionell als Streuwiesen genutzt und verleihen der Landschaft ihr typisches Gepräge. Im Uferbereich des Lauerzersees gehen die Streuwiesen in den breiten Verlandungsbereich des Sees über. In den ufernahen Gestaden finden sich für die Schweiz einzigartige Unterwasserwiesen und Schwimmblattgesellschaften. In der Peripherie der Moorlandschaft wechseln sich Trockenstandorte und Feuchtstandorte ab. Letztere bieten zahlreichen gefährdeten Amphibien wertvollen Lebensraum.

Bergsturzs pur

Anlässlich des Gedenkjahrs 200 Jahre Bergsturz von Goldau haben die beiden Gemeinden Lauerz und Arth zwischen der Lauerzer Pfarrkirche und dem Gnipen (1547 Meter über Meer) eine «Bergsturzs pur» errichtet. Auf der rund dreistündigen Wanderung von Lauerz bis hinauf zum Gnipen kann eine reiche naturräumliche und landschaftliche Vielfalt bestaunt werden: Im Übergangsbereich zwischen dem Bergsturzgebiet und der Moorlandschaft im Sägel fasziniert das Wechselspiel zwischen Wald und offener Weide. Nebst verschiedenen Moorbiotopen finden sich auf trockeneren Kuppenlagen auch blumenreiche Mager- und Fettwiesen. Es herrscht ein dichtes und abwechslungsreiches Nebeneinander von mächtigen Steinblöcken, Moorbiotopen, Landwirtschaftsflächen mit unterschiedlichen Nutzungen, Hecken, Feldgehölzen und kleineren und grösseren Waldflächen. Steigt man rund hundert Höhenmeter weiter hinauf, zeigt sich ein ausgesprochen vielfältiges Mosaik von Wald und offenen Landflächen, welche in weiten Teilen von mächtigen Felsblöcken durchsetzt sind. Das Gelände ist hier stark coupiert, weshalb es sich für die Mähnutzung nicht eignet. Ausserhalb des Waldareals dominieren Rinderweiden. In den mittleren Lagen – etwa ab Kote 700 – finden sich Aufforstungen. Diese wurden in den 1960er-Jahren angelegt und bezweckten primär die Bodenstabilisierung. Gleichzeitig tragen sie zur Regulierung des Wasserhaushalts bei.

Ab etwa 1000 Metern über Meer dominiert die Waldföhre. Je nach Ausprägung stockt sie noch auf Rohböden. Wo der Boden bereits etwas reifer ist, treten Erika, Kreuz-

blume, Pfeifengras und Reitgras auf. Diese Föhrenwälder sind das Hauptverbreitungsgebiet des Frauenschuhs. Auch zahlreiche andere Orchideenarten kommen hier häufig vor. Bevorzugte Standorte sind die Magerrasen zwischen den einzelnen Föhren. Im Rahmen des «Sonderwaldreservats Rossberg» sorgt die Unterallmeind-Korporation Arth als Waldeigentümerin dafür, dass durch das periodische Auflichten des Föhrenbestandes und das Zurückdrängen der Grauerlen die Standortbedingungen für die Orchideen erhalten bleiben.

Gegen die Abbruchstelle oben am Gnipen hin werden die Böden immer lebensfeindlicher. Hier wagen sich nur noch niedrige Krüppelformen von Föhren und Wacholder vor. Die Böden sind nur wenig entwickelt, mergelig, sandig und tonig und daher arm an pflanzenverfügbaren Nährstoffen.

Der Goldauer Bergsturz ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie auf die Katastrophe, auf die völlige Zerstörung neues Leben folgt. Die massive «Zer-Störung» durch den Bergsturz hat nach Jahren und Jahrzehnten zu einer noch reicheren Vielfalt an Natur und Landschaft geführt. Soll das heutige Spektrum an Natur- und Landschaftsräumen im Sägel und im gesamten Bergsturzsgebiet erhalten bleiben, sind weitere «Störungen» im Sinne von Pflegeeingriffen nötig: sei es im Wald, auf den Weiden, in den Mooren oder den übrigen Landwirtschaftsflächen. Wichtig ist dabei, dass sich diese Pflegeeingriffe an langfristigen Zielen und den Grundsätzen einer nachhaltigen Gebietsnutzung orientieren.

Literatur

- Grundmann Andreas, Zur Standort- und Vegetationsentwicklung im Goldauer Bergsturz, Zürich, 1999.
- Hertach Thomas, Massnahmenplanung und Kontrollprogramm für die erste Projektphase des Sonderwaldreservats Goldauer Bergsturz, Goldau 1995.
- Hertach Thomas, Ökologische Typisierung des Goldauer Bergsturzsgebietes in bestockten Flächen, Auftrag des Kantonsforstamts Schwyz, Zürich 2002.
- Schmidt Georg, Sukzessionsvorgänge in den Waldgesellschaften im Goldauer Bergsturz, Zürich 1991 (Diplomarbeit).
- Weber Theo, Walduntersuchung im Sonderwaldreservat Goldauer Bergsturz, Goldau 1994.
- Zehnder Josef Niklaus, Der Goldauer Bergsturz, Goldau 1988 (3. stark erweiterte Auflage).